

DIETER BREUER

## Katholische Aufklärung und Theologie

### I. Das Scheitern eines wohlmeinenden aufgeklärten Theologen

*Ich glaubte, in einer paritätischen Reichsstadt würde nichts willkommener seyn, als eine Predigt über die christliche Toleranz. Der Erfolg zeigte, daß diese Voraussetzung eben nicht die richtigste war. [...] Man lese nun, und urtheile, ob die Kränkungen, die ein katholischer Priester im Jahre 1785 wegen einer solchen Predigt aushalten mußte, gerecht waren, oder nicht.*

*Ihr aber Freunde der Wahrheit und der Menschheit, lasset euch dadurch nicht abschrecken, den Geist der Duldung immer mehr zu verbreiten, und die verabscheuungswürdige Verdammungssucht, diese Scheidewand der Liebe zwischen den Menschen, welche sich alle zu einem Lehrer, Jesu, bekennen, niederzureissen! Man wird euch von einer gewissen Bescheidenheit predigen, welche Alles beim Alten läßt! Aber wer nicht Muth genug hat, etwas für die gute Sache zu wagen wer nur solche Wahrheiten vortragen will, welche weder seine Gemächlichkeit, noch seine zeitliche Vortheile beeinträchtigen, der verdient den Namen eines Nachfolgers der Apostel, eines Volkslehrers, gewiß nicht!*

Der katholische Priester und Theologe, der hier zornig die christliche Toleranz im Namen der Wahrheit und der Menschheit einfordert, unter Hintanstellung bestehender dogmatischer, kanonischer und rechtsrechtlicher Hindernisse, ist der Franziskaner Eulogius Schneider<sup>2</sup>. Als Lektor der Philosophie und geistlichen Beredsamkeit am Hausstudium seines Augsburger Klosters fiel ihm am Katharinentag, dem 25. November 1785, die Festpredigt in der Franziskanerkirche zu. Doch mit seinem Versuch, religiöse Intoleranz durch Berufung auf Vernunft und Evangelium zu überwinden, über die staatlich geforderte äußere Duldung verschiedener Religionen bzw. Konfessionen hin-

1 Eulogius SCHNEIDER, Predigt über die christliche Toleranz auf Katharinentag 1785, gehalten zu Augsburg, Augsburg 1785, 3–5 (»Vorbericht«).

2 Zu Eulogius Schneider vgl. Edmund NACKEN, Studien über Eulogius Schneider in Deutschland, Diss. Bonn 1932. – DERS., Eulogius Schneider und Salzburg, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 74, 1937, 169–179. – Livarius OLIGER, Eulogius Schneider als Franziskaner, in: Franziskanische Studien 3, 1917, 368–394. – DERS., Eulogius Schneider als Hofprediger in Stuttgart nach der Korrespondenz seines Kollegen P. Fimus Bleibenhaus, in: Franziskanische Studien 7, 1920, 292–297. – P. PAULIN, Der humanistische und philosophisch-theologische Bildungsgang Eulogius Schneiders 1768–1789. Ein geistesgeschichtlicher Beitrag zur katholischen Aufklärung, in: Elsässische Kirchengeschichte 9, 1934, 287–336. – Karl Heinz MISTELE, Eulogius Schneider, in: Fränkische Lebensbilder 5, 1973, 207–218. – Max BRAUBACH, Die erste Bonner Hochschule. Maxische Akademie und kurfürstliche Universität 1774/77 bis 1798, Bonn 1966, 204–233. – Jürgen Voss, Eulogius Schneiders Briefwechsel mit Karl Friedrich von Baden (1789/90), in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte 13, 1984, 341–346. – Hans Jürgen GEISINGER, Aufklärung und Revolution. Die Freiheitsbewegung in Bonn am Ende des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1978 (Hochschulsammlung Philosophie: Geschichte 3), 61–87.



aus für persönliche *Herzenstoleranz*<sup>3</sup> zu werben und sich dabei durch das *Geschrei der Dummheit, das Gebeul des Aberglaubens, und das Geschmier des eigennützigem Vorurtheils* nicht irre machen zu lassen<sup>4</sup>, scheiterte. Der Prediger mußte sich noch am selben Tag außerhalb der Stadt in Sicherheit bringen, so groß war die Erbitterung der von Ex-Jesuiten beherrschten öffentlichen Meinung im katholischen Teil Augsburgs.

Eulogius (eigentlich Johann Georg) Schneider (1756–1794), Winzersohn aus Wipfeld bei Würzburg, hatte als Alumnus am Würzburger Juliusspital seit 1768 das Jesuitengymnasium besucht und von 1771 bis 1775 an der Würzburger Universität studiert. Nach dem zweijährigen Philosophiekurs hatte er ein Jurastudium begonnen, also gerade im Jahr des Umbruchs im Bildungswesen des katholischen Deutschland, als nach Aufhebung des Jesuitenordens die Universität Würzburg 1773 nach zahlreichen früheren Reformversuchen zu einem der Vororte der katholischen Aufklärung wurde<sup>5</sup>. Schneider hatte bei dem aus Banz neuberufenen Benediktinertheologen Columban Rösser Logik und Metaphysik und bei Nikolaus Steinacher, einem Schüler des Würzburger Universitätsreformers Michael Ignaz Schmidt, Ethik und Geschichte der Philosophie gehört und war in die zeitgenössische französische und englische Aufklärungsphilosophie eingeführt worden. Noch prägender wurde für ihn das anschließende Studium bei Michael Ignaz Schmidt, dem Theologen und Historiker, der 1773 im Auftrag des Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim den Reformplan für das gesamte Bildungswesen im Fürstbistum einschließlich des philosophischen und theologischen Studiums ausgearbeitet hatte<sup>6</sup>. Der franziskanische Lektor und Toleranzprediger Schneider gehörte also zu der Studentengeneration, die den Übergang von der jesuitischen Studienordnung zur neuen Ordnung im Geiste der Aufklärung bewußt miterlebt hatte und begeistert mittrug, er war Zeuge dieser Reformanstrengungen und des gegen diese gerichteten Widerstandes, ebenso wie der etwas ältere Franz Oberthür, bis 1771 Kaplan am Juliusspital, und Schneiders Mitschüler und Kommilitonen Johann Michael Feder, Franz Berg und Anton Dereser, die in den achtziger Jahren als Theologieprofessoren in Würzburg bzw. Bonn (Dereser) zu Wortführern der katholischen Aufklärung wurden. Sie alle waren sich einig in der schroffen Ablehnung der bisher herrschenden, in ihren Augen lebensfernen scholastischen Methode der Jesuitentheologie<sup>7</sup>, so wie auch der Lektor Schneider

3 SCHNEIDER, Predigt über die christliche Toleranz (wie Anm. 1), 11f.

4 Ebd., 12.

5 Vgl. Franz Xaver von WEGELE, Geschichte der Universität Würzburg, Bd. 1–2, Würzburg 1882, ND Aalen 1969. – Karl Joseph LESCH, Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg und Bamberg (Forschungen zur fränkischen Kirchen- und Theologiegeschichte 1), Würzburg 1978. – Sebastian MERKLE, Würzburg im Zeitalter der Aufklärung, in: DERS., Ausgewählte Reden und Aufsätze, hg. v. Theobald FREUDENBERGER, Würzburg 1965, 421–441. – Günter CHRIST, Das Hochstift Bamberg und die Aufklärung, in: Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland, hg. v. Harm KLUETING in Zusammenarbeit mit Norbert HINSKE u. Karl HENGST (Studien zum 18. Jahrhundert 15), Hamburg 1993, 369–409. – Anton SCHINDLING, Die Julius-Universität im Zeitalter der Aufklärung, in: Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift, hg. v. Peter BAUMGART, Neustadt a.d. Aisch 1982, 77–127.

6 Vgl. LESCH, Neuorientierung der Theologie (wie Anm. 5), 136–173. – Arnold BERNEY, Michael Ignaz Schmidt. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Historiographie im Zeitalter der Aufklärung, in: HJ 44, 1924, 211–239. – Wilhelm BÜTTNER, Michael Ignaz Schmidt als Katechet, Paderborn 1925.

7 Vgl. Professor Franz Oberthür, Persönlichkeit und Werk, hg. v. Otto VOLK (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg 2) Neustadt a.d. Aisch 1966. – Karl Josef LESCH, Johann Michael Feder, ein Prediger der Aufklärungszeit, in: WDGB 41, 1979, 169–182. – Johann Baptist SCHWAB, Franz Berg, geistlicher Rath und Professor der Kirchengeschichte an der Universität



in seinem *Specimen cognitionum philosophicarum* (Augsburg 1786) formulierte: *Scholasticorum proprie dictorum Philosophia quantum detrimenti generi humano intulerit, dici non potest.* [Welch großen Schaden die Philosophie der scholastischen Diktate der Menschheit zugefügt hat, ist nicht zu sagen]<sup>8</sup>.

## II. Zum Begriff »katholische Aufklärung«

Was aber ist unter dem Begriff »katholische Aufklärung« zu verstehen? Ist es überhaupt sinnvoll, in der Epoche des »Ausgangs des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit« nach Konfessionen zu unterscheiden?<sup>9</sup> Wenn unter katholischer Aufklärung der »Übergang von einer weitgehend geistlichen Kultur [...] zu einer immer mehr von profanen Zwecken bestimmten Haltung in Wissenschaft, Kunst und Literatur«<sup>10</sup> und der umfassende Reformprozeß in Verwaltung, Justiz, Landwirtschaft, Handel, Gewerbe und Bildungswesen zu verstehen ist, gibt es eigentlich keine Notwendigkeit zu einer konfessionellen Unterscheidung, allenfalls wäre festzuhalten, daß dieser Prozeß der Modernisierung des staatlichen Lebens und der Säkularisierung der Kultur im katholischen Deutschland mit zeitlicher Verzögerung eingesetzt hat: nachdem die katholischen Reichsstände die Vormacht im Reich an Preußen verloren hatten und Kaiserin Maria Theresia in ihren Erbländern und die katholischen Reichsfürsten im Zeichen des aufgeklärten Absolutismus mit Reformen von Verwaltung, Wirtschaft und Bildungswesen begannen. Dies ist sicherlich eine wichtige politische Voraussetzung für die Aufklärung im katholischen Deutschland, und eine weitere Voraussetzung kommt hinzu: die Reformen von Oben hatten in den zahlreichen informellen Zirkeln, Sozietäten und Lesegesellschaften, die sich zuvor allenthalben im katholischen Reich gebildet hat-

Würzburg. Ein Beitrag zur Charakteristik des katholischen Deutschlands zunächst des Fürstbistums Würzburg im Zeitalter der Aufklärung, Würzburg 1869. – Franz Xaver MÜNCH, Der äußere Lebensgang des Aufklärungstheologen Anton Dereser, Diss. 1929. – Karl Josef LESCH, Oberthürs Polemik gegen die Theologie der Jesuiten und seine Bemühungen um eine Reform des Theologiestudiums, in: Kirche und Theologie in Franken. Festschrift für Theodor Kramer (WDGB 37/38), Würzburg 1975, 57–69. – DERS., Neuorientierung der Theologie (wie Anm. 5), 267–279 (zur Theologie Oberthürs), 292–294 (zur Theologie Bergs und Feders).

<sup>8</sup> Eulogius SCHNEIDER, *Specimen cognitionum philosophicarum* edent Praeside P. Eulogio Schneider. Franciscano Recoll. Phil. Lectore. Fratres Edmundus Mainhard. Cajetanus Geist. Theodoricus Manz. Ejusdem Ordinis. Apud PP. Franciscanos die Maji Horis consuets, Augustae Vindelicorum MDCCLXXXVI, [3].

<sup>9</sup> Zum folgenden vgl. meine Einleitung zu: Die Aufklärung in den deutschsprachigen katholischen Ländern 1750–1800. Kulturelle Ausgleichsprozesse im Spiegel von Bibliotheken in Luzern, Eichstätt und Klosterneuburg, hg. v. Dieter BREUER, Paderborn 2001, 7–48. – Ferner Harm KLUE-TING, »Der Genius der Zeit hat sie unbrauchbar gemacht.« Zum Thema »Katholische Aufklärung« – Oder: Aufklärung und Katholizismus im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Eine Einleitung, in: Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland (wie Anm. 5), 1–35. – Bernhard SCHNEIDER: »Katholische Aufklärung«: Zum Werden und Wert eines Forschungsbegriffs, in: RHE 93, 1989, 354–397. – Anton SCHINDLING, Zwölf Thesen zum katholischen Bildungswesen vor der Säkularisation von 1803, in: Zerfall und Wiederbeginn. Vom Erzbistum zum Bistum Mainz (1792/97–1830). Festschrift für Friedhelm Jürgensmeier, hg. v. Walter G. RÖDEL u. Regina E. SCHWERTFEGER (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte 7), Würzburg 2002, 83–86.

<sup>10</sup> So Andreas KRAUS, Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1983, 331.



ten, eine Basis in der Bildungsschicht<sup>11</sup>. Der Begriff »katholische Aufklärung« ist aber erst dann gerechtfertigt, wenn wir die besonderen konfessionellen Antriebe zur Modernisierung beachten, die seit dem frühen 17. Jahrhundert offen gebliebenen Fragen und Positionen, die von den Reformern wiederaufgenommen und in ihren Auswirkungen auf die Lebenspraxis untersucht wurden<sup>12</sup>:

- die jansenistische Tradition einer verinnerlichten persönlichen Frömmigkeit
- die noch offene Realisierung vieler Reformdekrete des Trienter Konzils
- die dogmatische Tradition der positiven Bewertung von *lumen naturale* und Willensfreiheit
- die in Philosophie und Theologie ungenutzte Tradition der historischen Methode in der benediktinischen Historiographie und (maurinischen) Editionsphilologie
- die traditionelle, aber bisher folgenlose Kritik am jesuitischen scholastischen Bildungssystem schon durch katholische Theologen des 16. Jahrhunderts, vor allem aber seitens der Juristen
- die gegenreformatorische Tradition des Staatskirchentums in Bayern und Österreich
- die ungeklärte kirchenrechtliche Stellung der Bischöfe und einer nationalen Bischofskonferenz im Reich gegenüber dem Papst
- die französischen und italienischen Vorbilder auf theologischem Gebiet, insbesondere der Pastoraltheologie (Muratori)

Diese Eigentradition an offenen Fragen prägte die Aufklärung im katholischen Deutschland und modifizierte die Aneignung der Errungenschaften der protestantischen Reformuniversitäten und Kulturzentren und den Ausgleich zwischen den beiden konfessionellen Kulturen. Keineswegs ging es um Beseitigung der konfessionellen Eigenkultur, und dies berechtigt uns von katholischer Aufklärung zu sprechen. Daß die konfessionelle Identität nicht preisgegeben wurde, gilt übrigens für beide konfessionelle Kulturen. Theologie und Frömmigkeitspraxis blieben trotz aller ökonomischen und politischen Veränderungen im Mittelpunkt des kulturellen Lebens. Für den katholischen Teil des Reiches gilt zudem, was Harm Klüeting und Anton Schindling gegenüber der verbreiteten Säkularisierungshypothese feststellten: daß Aufklärung »weithin von Theologen und Kirchenmännern getragene innerkirchliche Aufklärung« war und für die Masse der Menschen die Kirche der wichtigste Raum geistiger Bildung blieb<sup>13</sup>.

Damit die theologischen Fakultäten und ihre Zuarbeiter, die philosophischen Fakultäten, angesichts der neuen Erkenntnisse der Naturwissenschaften, Medizin, Rechtswis-

11 Vgl. Dieter BREUER, Aufgeklärte Sozietäten im katholischen Deutschland des 18. Jahrhunderts, in: Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Tradition. Die europäischen Akademien der Frühen Neuzeit zwischen Frührenaissance und Spätaufklärung, hg. v. Klaus GERBER u. Heinz WISMANN unter Mitwirkung von Winfried SIEBERS (Frühe Neuzeit 27), Tübingen 1996, Bd. II., 1617–1636.

12 Vgl. dazu meine Einleitung und die Studien von Hanspeter MARTI (Kapuzinerbibliothek Luzern), Birgit BOGE (Hofbibliothek Eichstätt) und Ralf Georg BOGNER (Stiftsbibliothek Klosterneuburg) in: Die Aufklärung in den deutschsprachigen katholischen Ländern (wie Anm. 9), 12, und die für alle Beiträge maßgebliche Unterscheidung zwischen binnenkonfessionellen, interkonfessionellen und überkonfessionellen Ausgleichs- und Aufklärungsbestrebungen.

13 Vgl. KLÜETING, Der Genius der Zeit (wie Anm. 9), 7. – Anton SCHINDLING, Bildung und Wissenschaft in der Frühen Neuzeit 1650–1800 (Enzyklopädie deutscher Geschichte), München 1994, 52, 56 u. 78f. – Ferner Klaus SCHOLDER, Grundzüge der theologischen Aufklärung in Deutschland, in: Aufklärung, Absolutismus und Bürgertum in Deutschland, hg. v. Franklin KOPITZSCH, München 1976, 294–318.



senschaft, Geschichte und Philosophie weiterhin ihrer maßgebenden Funktion gerecht werden sollten, setzten die Landesherren, insbesondere gerade die Fürstbischöfe, alles daran, die Ausbildung der Theologen, der künftigen »Volkslehrer«, wie Eulogius Schneider sich ausdrückte, zu reformieren. Ich werde mich hier auf die Studienreform der Würzburger Universität beschränken und stütze mich dabei auf die Forschungen von Klaus Schilling und Karl Joseph Lesch<sup>14</sup>.

### III. Die Reform der theologischen Studien: Beispiel Würzburg

In Würzburg beginnt die Reform der theologischen Studien unter Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn 1720 mit der Errichtung eines Lehrstuhls für Geschichte, der der theologischen Fakultät eingegliedert wird, aber erst in der von Friedrich Karl von Schönborn verfügten Studienordnung von 1731 bzw. 1734 wird den Theologen und auch den Juristen ein zweijähriges Geschichtsstudium verpflichtend vorgeschrieben. Der Geschichtslehrstuhl wurde wie die übrigen theologischen Lehrstühle mit Jesuiten besetzt, die seit 1759 für Juristen Profangeschichte und für Theologen Kirchengeschichte zu lesen hatten, bis es 1773 zur formellen Trennung der beiden historischen Fächer kam; die Kirchengeschichte verblieb bei dem jesuitischen Historiker, die Profangeschichte übernahm der spätere Universitätsreformer Michael Ignaz Schmidt<sup>15</sup>. Die Aufwertung der Geschichte war der erste Schritt zur Historisierung der einzelnen Fachstudien, auch der Theologie.

Schon die Studienordnung von 1731 hatte für alle Disziplinen zudem einen stärkeren Praxisbezug gefordert, auch für Philosophie und Theologie. Sie hatte die scholastische Theologie und die polemische Theologie auf zentrale Fragen beschränkt und der Moraltheologie stärkeres Gewicht gegeben. Die Berufung des Aufklärers Johann Adam Ickstatt<sup>16</sup> als Professor für Staats- und Völkerrecht 1731 verdeutlicht allerdings, daß wie auch andernorts die Juristen die Schrittmacher der Aufklärung waren, in Würzburg neben Ickstatt der 1728 berufene namhafte Kirchenrechtler Johann Caspar Barthel, der das Kirchenrecht historisch herleitete und schon vor Hontheim-Febronius den traditionellen Papalismus zugunsten der Bischöfe relativierte<sup>17</sup>. Die Reform des Philosophie- und Theologiestudiums erwies sich als schwieriger. Hier hatten die Jesuiten seit der Univer-

14 LESCH, Neuorientierung der Theologie (wie Anm. 5). – Klaus SCHILLING, Die Kirchenlehre der Theologia Wirceburgensis (Abh. zur Philologie, Psychologie Soziologie der Religion und Ökumenik 15–16), Paderborn 1969.

15 LESCH, Neuorientierung der Theologie (wie Anm. 5), 48–72. Zur wachsenden Bedeutung der Geschichtsstudien vgl. auch den Überblick bei SCHINDLING, Bildung und Wissenschaft (wie Anm. 13), 53–59.

16 LESCH, Neuorientierung der Theologie (wie Anm. 5), 81. Zu Ickstats Bedeutung für die katholische Aufklärung und Universitätsreform vgl. Fritz KREH, Leben und Werk des Reichsfreiherrn Johann Adam von Ickstatt (1702–1776). Ein Beitrag zur Staatsrechtslehre der Aufklärungszeit, Paderborn 1974. Ickstatt, der aus dem Mainzer Reformkreis um Friedrich von Stadion kam, war von Stadion Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn empfohlen worden, wechselte nach 10jähriger Lehrtätigkeit in Würzburg 1741 als Prinzenzieher nach München und führte seit 1746 im Auftrag von Kurfürst Maximilian Joseph, seinem ehemaligen Schüler, als Professor für Rechtswissenschaft und Direktor der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt gegen den Widerstand der Jesuiten die Universitätsreform durch.

17 LESCH, Neuorientierung der Theologie (wie Anm. 5), 110. Zu Johann Caspar Barthel vgl. NDB 1, 607f.



sitätsgründung durch Bischof Julius Echter 1575 das Monopol und lehrten nach wie vor gemäß ihrer *ratio studiorum*<sup>18</sup>. Erst 1747 setzte Fürstbischof Anselm Franz von Ingelheim gegen den Widerstand der Jesuiten die Verkürzung des Philosophiestudiums auf zwei Jahre durch, verbot das Diktieren in philosophischen und theologischen Vorlesungen und schrieb die Benutzung geeigneter Lehrbücher vor<sup>19</sup>. Selbst Bischof Adam Friedrich von Seinsheim konnte dem Drängen der Reformer nur insoweit nachgeben, daß er 1765 einen neuen Lehrstuhl für Exegese einrichtete, der aber auch mit einem Jesuiten besetzt wurde<sup>20</sup>. Unter dem Druck des Landesherrn, endlich Lehrbücher für das theologische Studium vorzulegen, stellten vier Jesuitentheologen, Heinrich Kilber, Thomas Holzklau, Ulrich Munier und Ignaz Neubauer, die Traktate ihrer Vorlesungen zu einem Kompendium zusammen und publizierten dieses in 14 Bänden von 1766 bis 1771 unter dem Titel *R. R. Patrum Societatis Jesu Theologia dogmatica-, polemica-, scholastica et moralis, praelectionibus publicis in alma Universitate Wirceburgensi accommodata*, die unter dem Titel *Theologia Wirceburgensis* (Paris 1852) nach langem Scheintod neu erschien und für die Neuscholastik späte Bedeutung erlangte<sup>21</sup>.

Das Kompendium<sup>22</sup> konfrontierte 1771 die Aufklärer ein letztes Mal mit der traditionellen Dogmatik und ihrer scholastischen Methode und bestätigte alle ihre Vorurteile. Es zerfällt in 14 Traktate in dieser Reihenfolge:

- De angelis, beatitudine et actibus humanis*
- De iure*
- De iustitia*
- De sacramentis generatim*
- De sacramentis poenitentiae et extremae unctionis*
- De sacramentis ordinis et matrimonii*
- De sacramentis tribus prioribus*
- De verbo incarnato*
- De peccatis, gratia, iustificatione et merito*
- De Deo uno et trino*
- De virtutibus theologicis*
- De legibus*
- Principia theologica*
- De religione*

Jeder dieser Traktate zerfällt in mehrere dissertationes, diese in *capites* und *articuli*, letztere wiederum in einzelne *theses*. Die Thesen sind in *tenor*, Beweis und *objectiones* gegliedert, Begriffsbestimmungen fehlen. Die Beweise gliedern sich in Angaben der jeweiligen Lehre der Kirche, Schrift-, Väter-, Traditions- und Vernunftargumente, diese, insbesondere die Schriftzitate, werden ohne Quellenkritik als bloße Belegstellen ver-

18 LESCH, Neuorientierung der Theologie (wie Anm. 5), 21–39. – Die *ratio studiorum* schrieb für den nach Aristoteles zu unterrichtenden Philosophiekursus Logik, Naturphilosophie, Moral und Metaphysik vor, für das Theologiestudium die Disziplinen Scholastische Theologie (Dogmatik), Moralthologie und Exegese, die nach Thomas von Aquin zu lehren waren. In Würzburg lehrten zwei Professoren scholastisch-polemische Theologie, ein Professor Exegese, ein Professor Kasuistik und Kirchenrecht.

19 Ebd., 89–93.

20 Ebd., 106–108.

21 Ebd., 121–128. – Ausführlicher zur Vorgeschichte und Nachleben SCHILLING, Die Kirchenlehre der Theologia Wirceburgensis (wie Anm. 14), 5–17.

22 Zum folgenden vgl. SCHILLING, Die Kirchenlehre der Theologia Wirceburgensis (wie Anm. 14), 32–38.



wendet. Die *objectiones*, die Gegenargumente, die den meisten Raum einnehmen und nach scholastischer Methode durch *distinctiones*, Unterscheidungen, entkräftet werden, sind meist veraltet und obsolet; die Autoren tun so, als ob sie sich noch immer im Zeitalter der Gegenreformation befinden und die Reformatoren widerlegen müssten, zeitgenössische deistische oder materialistische Gegenargumente gegen christliche Glaubenssätze werden nicht einmal erwähnt. Erst der vorletzte Traktat *Principia theologica*, verfaßt von Heinrich Kilber, enthält den Versuch der Rechtfertigung der scholastischen Methode. Zwar setzt sich Kilber ernsthaft mit der auf Schrift und Tradition gestützten positiven Theologie auseinander, wie sie schon 1563 der spanische Dominikanertheologe und Jesuitengegner Melchior Cano als Alternative zur spekulativen Theologie entwickelt hatte, doch beharrt er auf dem Vorrang der philosophisch-aristotelisch begründeten und insofern spekulativen Vernunftwahrheiten in der Theologie<sup>23</sup>. Schrift und Tradition sind für den spekulativen Jesuitentheologen nur Hilfsmittel bei der Erforschung der göttlichen Offenbarung, während sie schon für Cano oberste Autorität und Quelle der Dogmatik sind und mit Hilfe historischer Forschung zu gläubiger Annahme aufbereitet werden sollen. An dieser Alternative aus der Zeit des Humanismus konnten die Reformtheologen des 18. Jahrhunderts anknüpfen.

Aus reformtheologischer Sicht war die jesuitische *Theologia Wirceburgensis* ein einziges Ärgernis: [...] *ein ganz nach der alten trockenen scholastischen Methode, ohne natürliche Ordnung, ohne Zusammenhang zusammengetragenes Machwerk*, wie Franz Oberthür, der Nachfolger der Jesuitendogmatiker Thomas Holzklau und Ignaz Neubauer seit 1773, urteilte<sup>24</sup>. Aber auch nach 1773 mußten die Theologen in Ermangelung eines anderen dogmatischen und moraltheologischen Lehrbuchs nach diesem Werk lehren, auch Oberthür, erst 1780 wurde es durch das ältere, jansenistisch orientierte siebenbändige Lehrwerk von Louis Habert (*Theologia dogmatica et moralis*, Paris 1706–1712) ersetzt<sup>25</sup>.

Nur in kleinen Schritten und stets nach Kompromissen suchend setzte der Fürstbischof nach Aufhebung des Ordens den 1773 von Michael Ignaz Schmidt verfaßten Plan zur Reform der philosophischen und theologischen Studien um. Die meisten jesuitischen Professoren beließ er im Amt, die entlassenen ersetzte er durch Reformer: Oberthür mußte so zusammen mit dem (Ex-)Jesuiten Georg Franz Wiesner Dogmatik und Polemik lesen, der Reformtheologe Andreas Fahrmann Moraltheologie, Schmidt erhielt den neuen profangeschichtlichen Lehrstuhl für Geschichte des Römisch-Germanischen Reiches, während die Kirchengeschichte weiterhin der ehemalige Jesuit Grebner versah. In der philosophischen Fakultät erhielten die Reformer Rösser und Steinacher die brisanten Lehrstühle, während die ideologisch neutralen Professuren Physik, Mathematik und Astronomie bei den Jesuiten verblieben<sup>26</sup>.

Schmidts Reformplan als solcher ist jedoch in allem die Gegenkonzeption zur jesuitischen *ratio studiorum* und kann uns das neue Verständnis der Theologie der katholischen Aufklärung exemplarisch veranschaulichen. Ich folge der Darstellung von Lesch<sup>27</sup>:

1. Grundlage des gesamten Theologiestudiums ist das Studium der Heiligen Schrift. Als göttliche Offenbarung ist sie die eigentliche Quelle der Theologie. Daher ist die Exe-

23 Vgl. LESCH, Neuorientierung der Theologie (wie Anm. 5), 263–266.

24 Zit. ebd., 125.

25 Ebd., 127f. Zu Habert vgl. Martin GRABMANN, Die Geschichte der katholischen Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit, Freiburg i.Br. 1933, 199.

26 LESCH, Neuorientierung der Theologie (wie Anm. 5), 136–139.

27 Ebd., 142–152.



- gese gegenüber den anderen Disziplinen, insbesondere der Dogmatik, aufzuwerten und über die gesamte Studienzeit von vier Jahren zu lehren. Die exegetischen Vorlesungen sollen den *buchstäblichen Verstand*, d.h. den Literalsinn bzw. *sensus historicus* der Heiligen Schrift erläutern, die dazu nötigen historischen und kulturhistorischen Kenntnisse vermitteln und die Studierenden zu selbständigem Lesen und Verstehen der Heiligen Schrift und zur Verteidigung des Offenbarungscharakters der christlichen Religion gegenüber konträren Positionen der Aufklärungsphilosophie befähigen. Dem exegetischen Vorlesungszyklus sind aus didaktischen Gründen Prolegomena vorzuschalten (zum Begriff der göttlichen Offenbarung, zur Textgeschichte, zu den Bibelübersetzungen und den Hilfsmitteln). Zum Erwerb der nötigen Sprachkenntnisse (Hebräisch, Griechisch) sind Sprach- und Lektürekurse einzurichten.
2. Mit der Exegese eng verbunden ist die Kirchengeschichte, die deshalb im Studienplan ebenfalls ein stärkeres Gewicht erhält, denn, so Schmidt: [...] *die beste Auslegung der h. Schrift ist in den verschiedenen Aussprüchen der Kirchenversammlungen und Schriften der h. Väter enthalten, zu welchen die Kirchengeschichte den Zutritt eröffnet*<sup>28</sup>. Es geht Schmidt um die moderne Erkenntnis der Geschichtlichkeit allen Verstehens. Gegenstand der Kirchengeschichte, die als eigenständige Disziplin aufgefaßt wird, soll daher die Dogmen- und Konziliengeschichte, Leben und Werk der Kirchenväter, die geschichtliche Entwicklung von Kirchenzucht und Liturgie sowie die Geschichte der Kirchengeschichtsschreibung sein, die jeweils anhand der Quellen erarbeitet werden sollen. Was die Methode betrifft, soll dies nicht mehr wie bisher in chronologischer Aufzählung, sondern *pragmatisch* geschehen: d.h. *mit sorgfältiger Anzeige der Ursachen und Veranlassungen* [der jeweiligen Ereignisse] *nebst ihren jedesmaligen Folgen*<sup>29</sup>. Schmidt vertritt also eine funktionale Darstellung von Geschichte.
  3. Die Dogmatik ist nach Umfang und Funktion nicht mehr die Kerndisziplin des Theologiestudiums. War sie in der jesuitischen *ratio studiorum* mit vier Jahren angesetzt, so wird sie jetzt auf zwei Jahre verkürzt. Der neue dogmatische Kursus hat die Aufgabe, die von Exegese und Kirchengeschichte erbrachten Materien systematisch darzustellen. Die Dogmatik wird somit in der Tradition des Melchior Cano als positive Theologie verstanden, wie dies bis zum 11. Jahrhundert ohnehin der Fall gewesen sei. Zeitraubende Darlegungen von Schulstreitigkeiten sind zu unterlassen, da sie in die Kirchengeschichte gehören, Beweisführungen sollen kurz und klar abgefaßt werden. Es gilt, Übereinstimmungen von Offenbarungs- und Vernunftwahrheit aufzuzeigen.
- In methodischer Hinsicht soll der Dogmatiker beim Aufweis von Glaubenswahrheiten mehr historisch als spekulativ verfahren und Glaubenswahrheiten nach den Regeln der Hermeneutik aus der Heiligen Schrift und der Tradition als den beiden Quellen der Offenbarung herleiten. Im übrigen soll die Dogmatik so gelehrt werden, daß die Studierenden nicht nur wissenschaftlich, sondern auch im persönlichen Glauben bereichert und gestärkt werden. Eine rationalistische Religionswissenschaft ist nicht das Ziel, sondern eine auf Nutzenanwendung ausgerichtete Theologie, die die Glaubenswahrheiten dem Menschen der Gegenwart einsichtig und glaubwürdig vermittelt. Statt der bisherigen, vielfach mit Unterstellungen arbeitenden polemischen Theologie wird eine faire und vor allem genaue Auseinandersetzung mit den Argumenten der Gegner gefordert.

28 Zit., ebd. 146.

29 Zit., ebd.



4. Die Moraltheologie soll nicht mehr Appendix der Dogmatik sein, sondern gleichrangig neben dieser stehen. Sie soll auch nicht mehr als Kasuistik gelehrt werden, sondern als eine aus dem Evangelium hergeleitete Sittenlehre, die in ihrer Erhabenheit auch von aufgeklärten Glaubensfeinden akzeptiert werden könne. Die Moraltheologie soll nicht mehr probabilistisch ihre Sätze auf *schwankende und blos unwahrscheinliche Gründe* bauen, sondern auf *die ersten und untrüglichen Erkenntnisquellen der theologischen Moral, nemlich h. Schrift, und die in den Schriften der h. h. Väter und Aussprüchen der Concilien enthaltene mündliche Überlieferung zurückführen*<sup>30</sup>. Zwischen philosophischer Ethik und christlicher Moral sei zu unterscheiden, letztere stehe als die verbindliche und anspruchsvollere über der philosophischen Ethik. Auch für die Moraltheologie wird gefordert, daß sie nicht als praxisferne Verstandeswissenschaft gelehrt wird, sondern zur sittlichen Festigung schon der Studierenden und künftigen Seelsorger beiträgt, also glaubwürdig ist.
5. Schmidt hat auch schon die praktische Theologie, die derzeit noch nicht Bestandteil der Universitätslehre, sondern dem Priesterseminar vorbehalten war, in seinen Lehrplan einbezogen und so die zeittypische Forderung nach dem Praxisbezug aller Wissenschaft auch für die Theologie hervorgehoben. Die praktische Theologie wird von ihm, wie auch heute noch üblich, in die Gebiete Homiletik, Katechetik, Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie gegliedert.
- Die Homiletik soll die Studierenden zu einer überzeugenden Beredsamkeit anleiten und dabei den grundsätzlich frohbotschaftlichen Charakter der Predigt betonen; die Predigt soll Freude am Christsein vermitteln, die bisherige Praxis der Droh- und Vertröstungspredigten wird als kontraproduktiv beurteilt, ebenso die Aufbauschung von dogmatischen Randproblemen.
- Große Wertschätzung erfährt die Katechetik, die das Rüstzeug zur Vermittlung grundlegender Glaubensinhalte an die Jugend bereitstellen soll. Schmidt fordert vom Katecheten, daß er die religiösen Fragen und Probleme der Jugendlichen kennt, auf sie eingeht und die Glaubensinhalte so formuliert, daß sie von den Jugendlichen angenommen werden. Dazu sind pädagogische Kenntnisse und pädagogisches Gespür erforderlich.
- Die Liturgiewissenschaft soll den Studierenden Anweisungen zu einer glaubwürdigen Verwaltung der Sakramente geben sowie Herkunft, Entwicklung und Bedeutung der Liturgie und der liturgischen Handlungen historisch erklären.
- Aufgabe der Pastoraltheologie schließlich ist eine praktische Anleitung zur Seelsorge in allen ihren Bereichen, aber auch zu einem *von Eigennutz und unlautern Absichten gereinigten* Selbstverständnis des Seelsorgers<sup>31</sup>.

Soweit Schmidts Entwurf zur Reform des Theologiestudiums. Die hier zu beobachtende Historisierung und die lebenspraktische Ausrichtung und Neugewichtung der theologischen Disziplinen ist dann auch nahezu unverändert in die amtliche Verordnung des Fürstbischofs übernommen worden. Der Landesherr hat den theologischen Studienplan nur noch um Pflichtvorlesungen im Kirchenrecht ergänzt. An eine Aufwertung der praktischen Theologie zur Universitätsdisziplin war aber noch nicht gedacht; für sie blieb das Priesterseminar zuständig.

Nicht unwichtig für die Erwartungen und Ansprüche an das jeweilige Fachstudium, auch das der Theologie, war die Ausrichtung des vorausgehenden Philosophiestudiums.

30 Zit. ebd., 148f.

31 Zit. ebd., 151.



Dessen Reform im Sinne einer Anpassung an die Aufklärungsphilosophie mußte die bisherige scholastische Methode in der Theologie ungläubwürdig erscheinen lassen. Schmidts Reformplan war auch hier konsequent. In der Logik sollte die Entstehung und Entwicklung der Begriffe nach John Locke gelehrt werden. Zentraler Gegenstand der Metaphysik sollten die Erkenntnisse der neueren empirischen Psychologie auf der Grundlage der Schriften von John Locke, Edward Search, Adam Smith, Claude Adrien Helvétius, Johann Georg Sulzer und Moses Mendelssohn sein; die Studierenden sollten *auf ihren inneren Sinn, ihre Empfindungen und Gefühle aufmerksam* gemacht werden, *Beobachtungen, die jeder an sich bewähren* könne, sollten Basis der Beweisführung sein und zu Selbsterkenntnis, Geschmacksbildung und ethisch-moralischem Verhalten führen<sup>32</sup>. Schmidt selbst hatte durch seine Schrift *Die Geschichte des Selbstgefühls* (Frankfurt und Leipzig 1772) diese Umorientierung der Metaphysik vorbereitet.

Nun sind, wie jedermann weiß, Reformplan und regierungsamtliche Verordnung die eine Sache, die praktische Durchführung der Reformen durch eine Fakultät aber eine andere<sup>33</sup>. Da die Würzburger Theologische Fakultät fast paritätisch mit ehemaligen Jesuiten, die sich eisern an ihre *Theologia Wirceburgensis* hielten, und Reformern besetzt war, denen die Neuerungen Herzenssache waren, kam es noch über Jahrzehnte hin zu Querelen um die Aufklärungstheologie, wobei der Dogmatiker Franz Oberthür immer stärker unter Druck geriet und von Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal, der 1779 seine Regierung antrat, sogar gemaßregelt wurde: er solle sich künftig an approbierte Lehrbücher halten, den Studenten keine protestantischen Lehrbücher empfehlen, seine Vorlesungen nicht in deutscher, sondern lateinischer Sprache halten und seine Kritik an der scholastischen Theologie und am lateinischen Gottesdienst unterlassen. Das war 1780. Sechs Jahre später mußte er sogar seine Vorlesungen über theologische Enzyklopädie und Methodologie an den Exjesuiten Wiesner abtreten. Daß sich das Neue nur im Kampfe durchsetzt, dafür liefert die Würzburger Theologie nach 1773 ein anschauliches Beispiel.

Auch andernorts, im mit Würzburg verbundenen Bamberg<sup>34</sup> sowie in Mainz<sup>35</sup> und Trier<sup>36</sup> gab es nach 1773 Siege und Niederlagen der Aufklärungstheologen im Kampf um die Durchsetzung eines Theologie- und Philosophiestudiengangs, der auf der Höhe der Zeit war. In Wien<sup>37</sup> und den von habsburgischen Regenten kontrollierten Universi-

32 Ebd., 151f.

33 Ebd., 165–173.

34 Ebd., 174–245.

35 Vgl. Friedhelm JÜRGENSMEIER, Kurmainzer Reformpolitik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: *Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland* (wie Anm. 5), 302–318. – Anton Ph. BRÜCK, Die Mainzer Theologische Fakultät im 18. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz 2), Wiesbaden 1955.

36 Vgl. Herbert RAAB, Georg Christoph Neller und Febronius, in: AMKG 11, 1959, 185–206. – Richard LAUFNER, Die Aufklärung in Kurtrier, in: *Aufklärung und Tradition. Kurfürstentum und Stadt Trier im 18. Jahrhundert*, hg. v. Gunter FRANZ, Trier 1988, 17–34. – Michael TRAUTH, Die Universität Trier im Zeitalter der Aufklärung, in: Ebd., 37–63. – Franz Rudolf REICHERT, Trierer Seminar und Studienordnung im Zeichen der Aufklärung (1780–1785), in: AMKG 27, 1975, 131–202.

37 Vgl. Notker HAMMERSTEIN, Besonderheiten der österreichischen Universitäts- und Wissenschaftsreform zur Zeit Maria Theresias und Josephs II., in: *Österreich im Europa der Aufklärung*, Bd. 2, Wien 1985, 787–812. – Adam SEYFRIED, Die Dogmatik im 18. Jahrhundert unter dem Einfluß von Aufklärung und Jansenismus, in: *Katholische Aufklärung und Jansenismus*, hg. v. Elisabeth KOVÁCS, München 1979, 241–265. – Andreas LAUN, Die Moraltheologie im 18. Jahrhundert unter dem Einfluß von Jansenismus und Aufklärung, in: ebd., 266–294.



täten Salzburg<sup>38</sup>, Freiburg<sup>39</sup> und Bonn<sup>40</sup> waren die Aufklärer, wie die rigorose Durchsetzung des Reformplans Rautenstrauchs<sup>41</sup> zeigt, im Vorteil. Der Blick nach Wien ermutigte gerade auch die aufgeklärten Theologen im katholischen Deutschland und bestärkte sie in ihrem Reformeifer. Nicht jeder ließ sich wie Oberthür *von Bescheidenheit predigen*, viele Theologen gerieten in immer größeren Zwiespalt zwischen Loyalität gegenüber der durchaus auch reformwilligen Obrigkeit in den geistlichen Staaten und eigener vermeintlich besserer, weil auf *Vernunftgründen* beruhender Einsicht<sup>42</sup>. Der Werdegang des ehemaligen Würzburger Studenten und Augsburger Lektors Schneider veranschaulicht dies in extremer Weise und zeigt uns zugleich ein weiteres Merkmal der katholischen Aufklärung: ihre Grenzen. Ich beschränke mich im folgenden auf einige Anmerkungen zu Schneiders theologischen Schriften.

#### IV. Der weitere Weg des aufgeklärten Theologen

Da Schneider dem Willen seines Förderers, Theologie zu studieren, nicht entsprach, wurde ihm 1775 sein Stipendium entzogen. Er war zur Rückkehr in die dörfliche Enge gezwungen, trat aber dann 1777 in Bamberg in den Franziskanerorden ein, wurde 1780 zum Priester geweiht und absolvierte 1783 in Salzburg sein Theologiestudium, allerdings nicht an der der Aufklärung zugewandten Benediktineruniversität, sondern am mehr der scholastisch-scotistischen Tradition verpflichteten Hausstudium der Franziskaner<sup>43</sup>. Gleichwohl hatte er auch Umgang mit renommierten Salzburger Aufklärern wie Lorenz Hübner und Augustin Schelle<sup>44</sup>.

Mit solchen zu Kompromissen nötigenden Situationen war der Ordensmann Schneider auch nach seiner Rückkehr ins Bamberger Kloster und nach seiner Verset-

38 Vgl. Ludwig HAMMERMEYER, Das Erzstift Salzburg, ein Zentrum der Spätaufklärung im katholischen Deutschland (ca. 1780–1803), in: *Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland* (wie Anm. 5), 346–368. – Rudolf Walter APFELAUER, Die Aufklärung an der Benediktineruniversität Salzburg unter dem Erzbischof Hieronymus Colloredo, in: *Jahrbuch der Universität Salzburg* 1981/83, 1984, 69–86.

39 Ernst Walter ZEEDEN, Die Freiburger Philosophische Fakultät im Umbruch des 18. Jahrhunderts, in: *Beiträge zur Geschichte der Freiburger Philosophischen Fakultät*, hg. v. Clemens BAUER u.a., Freiburg i.Br. 1957, 9–139. – Wendelin RAUCH, Engelbert Klüpfel, ein führender Theologe der Aufklärungszeit, Freiburg i.Br. 1922.

40 Max BRAUBACH, Die erste Bonner Hochschule (wie Anm. 2). – DERS., Die erste Bonner Universität und ihre Professoren. Bonn 1947. – Peter FROWEIN, Philipp Hedderich (1744–1808). Ein rheinischer Kanonist aus dem Minoritenorden im Zeitalter der Aufklärung, Köln/Wien 1973.

41 Franz MENZEL, Abt Franz Stephan Rautenstrauch von Brevnov-Braunau (Veröffentlichungen des Königsteiner Instituts für Kirchen- und Geistesgeschichte der Sudetenländer 5), Königstein 1969. – LESCH, Neuorientierung der Theologie (wie Anm. 5), 231–243.

42 Für viele Konventualen der Prälatenklöster, deren Äbte schon aus Furcht vor Verlust ihrer Rechte kirchenpolitische Reformen ablehnten, war der Zwiespalt noch größer. Vgl. Konstantin MAIER, Auswirkungen der Aufklärung in den schwäbischen Klöstern, in: *ZKG* 86, 1975, 329–355.

43 Zur frühneuzeitlichen franziskanischen Schultheologie vgl. GRABMANN, Die Geschichte der katholischen Theologie (wie Anm. 25), 165–168.

44 Vgl. Heide RUBY, Lorenz Hübner (1751–1807). Leben und Werk als Publizist, Topograph und Historiker in Salzburg, Diss. Wien 1965. – Hübner, Münchner Freimaurer und Illuminat, war 1783 nach Salzburg geflohen und gab dort u.a. seine »Oberdeutsche Allgemeine Litteraturzeitung« heraus, für die später auch Eulogius Schneider rezensierte. – Der Tegernseer Benediktiner Augustin Schelle lehrte in Salzburg Moralthologie. Vgl. HAMMERMEYER, Das Erzstift Salzburg (wie Anm. 38), 360.



zung nach Augsburg 1784 konfrontiert. Zum Lektor für Philosophie und geistliche Beredsamkeit am Augsburger Hausstudium bestellt, versuchte er sich bei der ihm übertragenen Herausgabe des ultramontanen *Diario Romano* in deutscher Übersetzung (*Römisches Kirchenjournal*, 2 Bde., Augsburg 1785) durch kritische Anmerkungen zum Text zugleich in den Dienst der Aufklärung zu stellen, etwa durch hermeneutisch begründete Bibel- und Väterkritik, durch febronianische Kritik am päpstlichen Primat, durch die Bemerkung, daß ein Katholik nur vernunftmäßig *einstimmigen* Lehren sich zu unterwerfen schuldig sei, was alles ihm den Vorwurf der *Oesterreicherei*, d.h. des Josephinismus eintrug<sup>45</sup>. In gleicher Weise verfuhr er auch bei der großangelegten kommentierten Übersetzung des Kirchenvaters Johannes Chrysostomus, die er gemeinsam mit seinem Freund Johann Michael Feder herausgab, der seit 1786 die Professur für orientalische Sprachen an der Würzburger Theologischen Fakultät innehatte<sup>46</sup>.

Ohne weitere Rücksichten ließ Schneider als Lektor unter seinem Vorsitz 1786 sein *Specimen cognitionum philosophicarum* disputieren: einen systematisch angelegten Abriss der Aufklärungsphilosophie in Anlehnung an Rousseau, Helvétius, Condillac und die französischen Enzyklopädisten, in Frontstellung gegen die scholastische Methode<sup>47</sup>. Mit diesen Arbeiten, die in seiner Toleranzpredigt gipfelten, hatte sich der Franziskanermönch in aufklärerischen Kreisen für höhere Aufgaben empfohlen, und diese Rechnung ging auch auf; der Statthalter des Fürstbistums Augsburg in Dillingen, Weihbischof Ungelter, vermittelte ihm nach seiner Flucht aus Augsburg die Stelle eines Hofpredigers in Stuttgart. Zehn seiner Predigten vor Herzog Karl Eugen hat er 1790 publiziert, nachdem er 1789 wegen allzu offener, naturrechtlich begründeter Kritik an diesem aufgeklärt-absolutistischen Fürsten sein Stuttgarter Hofamt quittieren mußte.

45 Vgl. *Römisches Kirchenjournal*. Des Ersten Jahrgangs Zweiter Band, mit einer neuen Vorrede des Uebersetzers P. Eulogius Schneiders, Franziskaner-Lektor zu Augsburg, Augsburg 1785, Nachricht: *Man hat mir wegen der in den ersteren Bogen angebrachten Anmerkungen nicht geringe –Verdrüßlichkeiten gemacht, die ich aber so, wie viele andere Unannehmlichkeiten, die mir meine Freimüthigkeit zuzog, aus Liebe Gottes, und weil ich sie vielmehr für die Wirkung eines heiligen Eifers, als der Bosheit ansehe, gerne übertrage. Ich bitte sogar jene, die sich an meinen Noten, oder, wie sie sagen, an meiner Oesterreicherei ärgerten, um Verzeihung, und widerrufe Alles, was ich gegen Vernunft und ächtes Christentum sollte geschrieben haben; ob ich mir gleich nicht bewußt bin, nur einen Satz geäußert zu haben, den nicht hundert katholische, österreichische und nicht österreichische Theologen und Kanonisten vor mir öffentlich gelehrt und behauptet hätten.*

46 Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus aus dem Griechischen nach der neuesten Pariser Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Johann Michael Feder, der Gottgelehrsamkeit Doktor und Professor auf der Universität zu Würzburg. Bd. 1 in zwei Teilbänden Augsburg 1786, Bd. 2 in zwei Teilbänden Augsburg 1787. Feder bezeugt in der Vorrede, daß Schneider zwölf Reden des ersten Bandes und 21 Reden des zweiten Bandes übersetzt und kommentiert hat. Die drei folgenden Bände der Edition hat Schneider alleine herausgegeben: Des heiligen Johannes Chrysostomus [...] Reden über das Evangelium des heiligen Johannes, aus dem Griechischen übersetzt und mit eigenen Anmerkungen versehen von Eulogius Schneider, Herzogl. Württembergischen Hofprediger. 1. Teil Augsburg 1788, 2. und 3. Teil Augsburg 1789. Die angekündigte Übersetzung der Homilien über die Briefe des heiligen Paulus kam nicht mehr zustande.

47 Wie Anm. 8. – Schneider bringt, gestützt auf die *neuesten und besten Schriftsteller* (so die Würzburger Gelehrten Anzeigen 1786, 6. Stück, 727), nacheinander Thesen zur empirischen Psychologie (nach Helvétius), zur Hermeneutik und historischen Kritik, zur Physik (nach Newton) und Astronomie (nach Herschel), zur Metaphysik (nach Christian Wolff), zur *Historia humanitatis* und Anthropologie (nach Rousseau und Condillac), zur Existenz Gottes (in Abgrenzung zu Rousseau), zur Ethik (nach Christian Wolff) zu Naturrecht und Gesellschaftsvertrag, zum Krieg (als zu überwindender Barbarei).



Die Predigtsammlung trägt den bezeichnenden Titel: *Predigten für gebildete Menschen und denkende Christen* (Frankfurt und Leipzig 1790). Sie ist auch nicht dem Herzog, sondern einem »rastlosen Beförderer der Aufklärung«, dem Passauer Fürstbischof Kardinal Joseph Franz Graf von Auersperg, dem Berater Kaiser Josephs II., gewidmet<sup>48</sup>. In der Vorrede schreibt Schneider<sup>49</sup>:

*Ich habe von den Pflichten eines Hofpredigers strenge Begriffe, und würde mich selbst verabscheuen, wenn ich je meine Überzeugungen der Menschenfurcht aufgeopfert hätte, Aufklärung hat zuerst die Hierarchie in ihren Grenzen zurückgewiesen: nun zeigt sie auch dem Fürsten, wie weit sich ihre Macht erstrecke. Man erlaubt den Predigern nicht gerne, Gegenstände des Staatsrechts zu behandeln. Aber warum soll er dies nicht thun dürfen, so bald er jene Gegenstände aus dem Gesichtspunkte der Religion betrachtet? Ich glaube, der Religionslehrer sei nicht zu tadeln, wenn er Wahrheiten, welche die Philosophie unseres Jahrhunderts aufgestellt hat, auch von der Kanzel aus zu verbreiten sucht.*

Der Theologe Schneider stellt die christliche Verkündigung ganz in den Dienst der Aufklärungsphilosophie, er geht damit über die Auffassungen seiner Würzburger Universitätslehrer weit hinaus. Das gilt auch für den provokanten Schlußpassus der Vorrede, in dem er seine Methode erläutert:

*Schrifttexte kommen selten vor; gewiß nicht aus Gemächlichkeit; denn es ist nichts leichter als Schrifttexte anführen. Vielleicht hat der, welcher die Aussprüche der Schrift [durch] Vernunftgründe rechtfertigen will, eine schwere und wichtigere Aufgabe, als jener, der Bibelsprüche mit Bibelsprüchen belegt und zu dem Gesetze der Offenbarung keinen Commentar aus dem Buch der Natur aufzutreiben weiß.*

Die angegebene Begründung, die Harmonisierung der Offenbarungs- mit der Vernunftwahrheit, ist zwar ein Gemeinplatz aufklärerischer Exegese, doch stellt Schneider den Topos auf den Kopf: Nicht der Bibelspruch, sondern der Vernunftgrund ist Gegenstand der Exegese; der zu jeder Themenpredigt ausgesuchte Bibelspruch ist nicht mehr als ein Motto. Der Predigtband erschien mit der Approbation des Breslauer Apostolischen Vikars und Bischofs Anton von Rothkirch, der sogar aufmunternde Worte fand<sup>50</sup>:

*Legi opusculum [...]. Et omnes hos Sacros Sermones doctrinae, quam Sancta romano-catholica Ecclesia, conformes, utque in utilitatem Fidelium novo praelo subjiciantur dignissimos censeo.*

48 *Predigten für gebildete Menschen und denkende Christen* von Eulogius Schneider, ehemals Herzogl. Württembergischen Hofprediger, jetzt Professor der schönen Wissenschaften zu Bonn, Frankfurt u. Leipzig 1790. Widmungsvorrede: *An seine Hochfürstl. Eminenz dem Kardinal, Fürstbischof von Passau. Hochwürdigster des heiligen Römischen Reiches Fürst und Cardinal, Gnädigster Fürst und Herr! Erlauben Sie mir, gnädigster Herr, diese Predigten als einen Beweis meiner innigsten Verehrung zu Füßen zu legen. Ich habe das Glück nicht, Höchst dieselben persönlich zu kennen: aber ich verehere Sie als einen weisen und guten Fürsten, ich bewundere Sie als einen rastlosen Beförderer der Aufklärung und der allein seligmachenden Religion der Menschenliebe, ich liebe Sie als einen Beschützer und Freund der Musen. Dies, gnädigster Herr, sind die Gründe, welche mich bestimmten, Höchst dieselben dieses Buch zu widmen, und vielleicht auch der Nachwelt zu sagen, daß ich von ganzem Herzen sei Ew. Hochfürstl. Eminenz unterthänigster Elogius Schneider.*

49 Ebd., Vorrede, unpaginiert.

50 Datum: Vratislaviae, die 14. Februarii 1790.



Schneider war zu diesem Zeitpunkt bereits Professor der schönen Wissenschaften an der 1786 eröffneten Reformuniversität Bonn. Er hatte dieses Lehramt wiederum der Vermittlung aufgeklärter Freunde zu verdanken<sup>51</sup>. Auch hier kam es schon bald zu Spannungen mit dem aufgeklärten Landesherrn, Kurfürst und Erzbischof Maximilian Franz, dem Bruder Kaiser Josephs II. Schneider hatte für den Religionsunterricht, den er am Bonner Gymnasium versah, seinen Traktat *Katechetischer Unterricht für gebildete Menschen und denkende Christen* (1790) drucken lassen, versehen mit dem Imprimatur seines Freundes, des Bonner Kanonisten Philipp Hedderich<sup>52</sup>. Der Kurfürst war dem Josephiner Schneider an sich wohlgesonnen, hatte in Rom dessen Säkularisierung zum Weltpriester durchgesetzt und nahm ihn auch jetzt gegenüber protestierenden Eltern, Pfarrern, dem Kölner Domkapitel und dem päpstlichen Nuntius in Schutz, die seine Entlassung forderten. Die von vier theologischen Fakultäten eingeholten Gutachten über das inkriminierte Buch kamen bis auf die Salzburger Theologen zu negativen Urteilen; von den Würzburger Theologen urteilten zwei positiv und zwei negativ. Der Kölner Nuntius Kardinal Pacca erhob den Vorwurf des Socinianismus. Der Kurfürst schloß sich der Mehrheit an und verbot den Vertrieb des Buches, das bereits auf den römischen Index gesetzt war<sup>53</sup>. Als 1791 dem Verbot zuwidergehandelt wurde, verschärfte er die Strafandrohung und ließ das Verbot im *Bönnischen Intelligenzblatt* und überregional in der *Oberdeutschen Allgemeinen Litteraturzeitung* publizieren: Dieses *nicht nur für den Unterricht ganz unzweckmäßige, sondern auch wegen seiner Undeutlichkeiten und Vorbegehungen wichtiger Glaubenslehren unserer katholischen Religion selbst für Erwachsene gefährliche Buch* sei gänzlich zu unterdrücken, ließ der Kurfürst verlauten<sup>54</sup>. Daraufhin verteidigte sich Schneider öffentlich in einem Artikel in der Frankfurter Zeitung (*Frankfurter Staats-Ristretto*) mit dem Argument, der Kurfürst habe nur Schneiders intriganten Feinden nachgegeben, nicht aber seine Lehren als heterodox verworfen, er, Schneider, vertraue weiterhin auf sein gutes Gewissen und die Gerechtigkeitsliebe seines Fürsten<sup>55</sup>. Mit dieser öffentlichen Kritik und Bloßstellung des Landesherrn hatte Schneider die Grenze überschritten, die den Aufklärern im katholischen Deutschland gesetzt war, zumal in der prekären politischen Situation nach dem Tod Kaiser Josephs II. Schneider wurde sogleich entlassen und des Landes verwiesen. Da er schon zuvor mit der Französischen Revolution sympathisiert hatte, wandte er sich wie sein Freund und Kollege Dereser nach Straßburg, wo seine letzte, die revolu-

51 Die Vermittler waren diesmal der Geologe Franz Coelestin Freiherr von Beroldingen, Domherr in Hildesheim sowie sein Bruder Joseph Freiherr von Beroldingen, Domherr in Speyer und Hildesheim, die den Kontakt zum Kurator der Bonner Universität, Franz Wilhelm Freiherr Spiegel zum Desenberg, herstellten. An diesen wandte sich Schneider brieflich bereits im Februar 1788. Vgl. NACKEN, Studien über Eulogius Schneider (wie Anm. 2), 71ff. – Max BRAUBACH, Rheinische Aufklärung. Neue Funde zur Geschichte der ersten Bonner Universität, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 149/150 (1950/51), 86f.

52 Katechetischer Unterricht für gebildete Menschen und denkende Christen von Eulogius Schneider, ehemend Herzogl. Würtembergischen Hofprediger, jetzt Professor der schönen Wissenschaften zu Bonn. Frankfurt und Leipzig 1790. Zensurvermerk: *Imprimi permittitur. Bonnae 6ta Augusti 1790. P. Hedderich, Ss. Theol. & U.J.D. Consil. eccl. act. Ss. Canon. Prof. & Libr. Censor ord. mpp.* Zu Hedderich vgl. FROWEIN, Philipp Hedderich (wie Anm. 40).

53 Vgl. Julius HAARHAUS, Antipäpstliche Umtriebe an einer katholischen Universität, in: Historische Vierteljahrsschrift 4, Leipzig 1901, 334–354, hier 352. – NACKEN, Studien über Eulogius Schneider (wie Anm. 2), 183ff. – Emil PAULS, Zur Geschichte der Censur am Niederrhein bis zum Frühjahr 1816, in: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins 15, 1900, 36–117, hier 64f.

54 Bönnisches Intelligenzblatt vom 24. Mai 1791.

55 Vgl. BRAUBACH, Die erste Bonner Hochschule (wie Anm. 2), 217.



tionäre Wegstrecke begann, die, wie bekannt, für ihn 1794 in Paris unter der Guillotine endete.

Nach Lektüre des *Katechetischen Unterrichts* wird man dem Kurfürsten recht geben müssen, insofern er die *Undeutlichkeiten* und *Vorbegehungen* gerügt hatte. Schneider bietet statt der katholischen Glaubenslehre eine rationalistische Morallehre im Sinne Christian Wolffs versehen mit biblischen Belegstellen. In der Einleitung heißt es<sup>56</sup>:

*Meine Absicht ist, Ihnen die reine unverfälschte Glückseligkeitslehre Jesu, so wie sie in den Schriften des Neuen Bundes enthalten ist, vorzutragen, ohne besondere Rücksicht auf diejenigen Glaubenssätze zu nehmen, welche mit der Moral nicht im nächsten Verhältnisse stehen. Sie wissen also, was Sie hier zu erwarten haben; nämlich die Grundlehren des allgemeinen praktischen Christentums.*

Der *Katechetische Unterricht* umfaßt 96 Seiten und ist im verbindlichen Stil einer Predigt gehalten. Er ist gegliedert in eine das Unternehmen begründende Einleitung, in einen *Ersten Theil* über *Moralische Dogmen des Christenthums* und hier wiederum unterteilt in die beiden Abschnitte *Vom Dasein Gottes, und den Eigenschaften Gottes* und *Von der Bestimmung des Menschen*, und in einen *Zweiten Theil* über *Moralische Vorschriften des Christenthums*, unterteilt in drei Abschnitte: *Von den Pflichten des Christen gegen sich selbst*, *Von den Pflichten des Christen gegen seine Mitmenschen* und *Von den Pflichten gegen Gott*. Wir haben es also mit einer Pflichtenethik zu tun, näherhin mit einer philosophischen Ethik auf der Basis der *gesunden Vernunft*; diese ist der Maßstab: *Wenn [...] eine Religion, die sich für Offenbarung Gottes ausgibt, etwas lehrte, das der gesunden Vernunft zuwider liefe, so wäre sie schon eben deswegen und in so ferne falsch*<sup>57</sup>. Häretisches, wie die Ankläger Schneiders und die Verfasser zahlreicher Streitschriften der Folgezeit unterstellten, wird man im übrigen kaum finden, aber auch nicht das, was herkömmlicher Weise in einem römisch-katholischen Katechismus zu finden war: nichts von der Trinität, nichts von der Gottheit Christi, nichts von der Erbsünde und der Gnade Gottes, nichts von den Sakramenten, nichts von der Kirche Christi, nichts von den vier letzten Dingen usw., dafür viel vom Streben nach irdischer Glückseligkeit und Unsterblichkeit, bis hin zu ökonomischen Ratschlägen zur Anhäufung von Reichtum<sup>58</sup>. Insofern ist die Erregung der *Unaufgeklärten* verständlich. Viele Kapitel gleichen übrigens Theologenverlautbarungen aus unserer Zeit unmittelbar vor und nach dem Zweiten Vaticanum.

Letztlich bestätigt Eulogius Schneider gerade in seiner fortschreitenden Radikalisierung die Besonderheit der katholischen Aufklärung: daß sie nämlich eine sich selbst beschränkende Aufklärung sein mußte, wenn sie das Katholische nicht aufgeben wollte.

56 SCHNEIDER, *Katechetischer Unterricht* (wie Anm. 51), 8f.

57 Ebd., 13.

58 Ebd., 70: *VIIIte Pflicht* [gegen sich selbst]. *Zur Vervollkommnung der Seele dienen auch die äußern Güter, nämlich die Ehre, und der Reichtum. Ein Mann von Ansehen kann mehr für Andere und für sich thun, als ein anderer, der in Verachtung lebt. Ein Reicher kann sich die Hülfsmittel zu seiner Vervollkommnung leichter Anschaffen, als ein Dürftiger. [...] In einer Anmerkung folgen dann Die vorzüglichsten Grundsätze einer guten Haushaltungskunst* (71–73).



Die große Mehrheit der Reformtheologen hat diese Grenze, mitunter nach schmerzhaften Lernprozessen, auch respektiert. Franz Oberthür und Ignaz Heinrich von Wessenberg könnten dies bezeugen<sup>59</sup>.

59 Vgl. dazu Bernhard MÜLLER, Vernunft und Theologie. Eine historisch-systematische Untersuchung zum Verhältnis von Denken und Glauben bei Stephan Wiest (1748–1787) (Eichstätter Studien NF 26), Regensburg 1988 (Der Zisterziensertheologe Wiest hatte sich an der Universität Ingolstadt gegen Verdächtigungen durch (ex)jesuitische Theologen zu erwehren und mußte schließlich die Universität verlassen.) – Wolfgang MÜLLER, Wessenberg und Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, Sigmaringen 1989, 199–207. – Kirche und Aufklärung, Ignaz Heinrich von Wessenberg, hg. v. Karl Heinz BRAUN, München/Zürich 1989. – Zum Fall Wessenberg vgl. auch Rudolf LILL, Am Beispiel von Mainz. Die Zerstörung alter kirchlicher Metropolen. Eine Voraussetzung für den ultramontanen Zentralisierungsprozeß, in: Zerfall und Wiederbeginn (wie Anm. 9), 473–482, hier 479f.